

Am Anfang war der Lärm. Bis heute ist dieser Urknall, mit dem alles begann, zu hören: als Grundrauschen, sofern man ein altes Radio besitzt. Am Anfang auch jedes Menschen steht der Lärm: Mit einem Schrei beginnt das Neugeborene sein Leben, kein anderes Wesen macht so viel Krach zu Beginn. So geht es weiter: Kein anderes erzeugt späterhin derart viele und verschiedene Geräusche wie der Mensch, wie der Historiker und übrigens auch Musiker Kai-Ove Kessler in seiner materialreichen, vom Ursprung des Universums bis zur Gegenwart reichenden Studie zeigt.

Die Spitzenleistungen auf dem Gebiet des Krachmachens vollbringen zwar andere als der hochbegabte Homo sapiens. Presslufthammer, Verkehrslärm und ein Rock- oder Sinfoniekonzert können schmerzhaft laut, das Gezänk der Nachbarn – das Lärmempfinden hängt von objektiven wie subjektiven Faktoren ab – ebenso wie ihr nächtliches Flüstern auf dem Balkon lästig sein. Aber mit dem Vulkanausbruch des Krakatau, der noch 2.000 Kilometer entfernt zu hören war, oder dem winzigen Pistolenschießen, der mit seinen Scherben einen 250 Dezibel heftigen Knall erzeugt, um seine Beute zu betäuben, können Mensch und Maschine nicht konkurrieren.

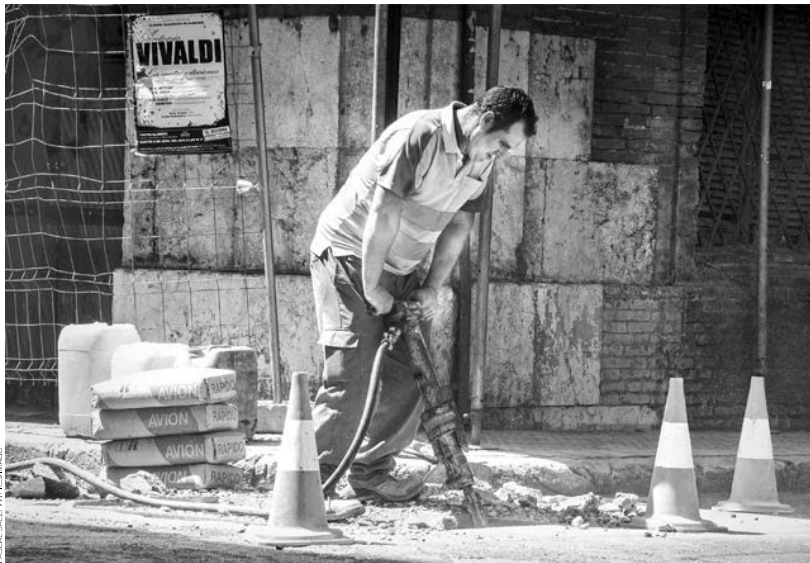
Schrei des T. Rex

Rockmusik bringt es allerhöchstens auf 140 Dezibel, was nicht mal halb so laut wie die kleine tropische Meeresbestie ist, sondern – rechnen Sie selbst: Alle 10 Dezibel verdoppelt sich die Lautstärke! Und was die zitierte subjektive Seite angeht: Auch das leise Sirren der Stechmücken im Schlafzimmer sucht seinesgleichen in der Welt der peinigenen Töne. Gefährlich, aber wie manches, was vorbei und deshalb unschädlich ist, lächerlich war womöglich ein anderes Geräusch, sofern es sich überhaupt rekonstruieren lässt: der Schrei des Tyrannosaurus rex. Er könnte geklungen haben wie ein Hahnschrei.

Unangenehm und gesundheitsschädlich laut sein, das kann sowieso der Mensch am besten. Was der Frühmensch begann, als er zwei Steine gegeneinander schlug und einen Faustkeil zum Weiterwerken erhielt; was der vor 300.000 Jahren entstandene Homo sapiens fortsetzte mit Zimmern, Hämmern und Sägen – »Aber was für ein Übel liegt in der Taubheit?« zitiert Kessler den lärmgeplagten, aber zur Ironie begabten römischen Staatsmann Cicero –, später auch mit Glockenläuten, Kanonendonner und Straßenmusik, das ist heute nicht vorbei. Jeder zweite fühlt sich vom Verkehrslärm gestört, fast jeder dritte von Fluglärm, jeder fünfte vom Schienenverkehr, so eine Statistik von 2010. Und da sind die lieben Nachbarn noch nicht berücksichtigt.

Ohrenmarter

Zwar geht es in den sogenannten westlichen Ländern inzwischen sehr viel leiser zu als während der Industrialisierung, die Erfindung des mechanischen Webstuhls und der Dampfmaschine, dann der fauchenden Lokomotive und des knatternden Automobils, die Gründung von Eisenwalzwerken und die Verbreitung von Grammophon und Radio sowie, auch das muss gesagt sein, die flächendeckende Einführung des Klaviers in den Salons des



»Das gibt kein der sein Hammer so gern hat, man nennt mich Pressluft Hammer B-B-B-B-Bernhard« – Torfrock

»Kultur ist Entwicklung zum Schweigen«

Wer Ohren hat zu lesen: Zwei Bücher, die sich mit Lärm befassen.

von Peter Köhler

gehobenen Bürgertums sorgten für eine Ohrenmarter, die bis tief ins 20. Jahrhundert anhielt und später als akustische Umweltverschmutzung wenigstens auf den Begriff gebracht werden, wenngleich nur eingedämmt statt beseitigt werden konnte.

Es waren die Arbeiter, die den größten Krach erzeugten oder besser: im Dienst der bürgerlichen Gesellschaft zu erzeugen hatten und von ihm krank gemacht wurden. Zur Literatur geworden ist allein das Leiden der Intellektuellen, das exemplarisch der Privatdozent und Schriftsteller, der 1926 von nationalistischen Studenten von der Universität Hannover vertriebene und 1933 von sudetendeutschen Nazis ermordete Theodor Lessing zum Ausdruck brachte – ein Mann des Geistes, der schon im Kaiserreich Opposition war und 1908 die Antilärmbewegung anführte.

Brüllen, Dröhnen, Pfeifen

Halbwegs dialektisch erkannte er neben der hohen Geisteskultur das komplementäre menschliche Bedürfnis nach lautem Spiel und Spaß, nach Ausleben der sinnlichen Begierden und irrationalen Leidenschaften, also die legitimen »Gewalten reinen Gefühls« an. Er räumte sogar ein, dass gerade Lärm das still ruhende Gehirn eines Intellektuellen aufwecken und in Gang bringen kann.

In der Regel jedoch stört »dies entsetzliche Randalieren, dies unaufhörliche Brüllen, Dröhnen, Pfeifen, Zischen, Klopfen, Schrillen, Schreien und Toben, womit der Mensch [ergänze: aus den niederen Klassen] seine Aktionen zu begleiten pflegt«, die Ruhe, derer der Mensch (ergänze: aus den höheren Klassen) für seine Arbeit, die eine geistige ist, bedarf. Sie darf sogar im Erfinden von Krachmusik bestehen, wenn

einer Richard Wagner heißt, der in seiner Eigenschaft als Kulturträger »Glassplitter und Scherben unter seine Fenster streuen ließ, um Kindergeschrei von seiner Wohnung fernzuhalten.«

Der Lärm, den Arbeiter, Tagelöhner und Besitzlose, also die Unterklassen auch vorsätzlich machten, war eine Art Protest gegen die herrschende Elite, so wieder Kessler; überhaupt hat Lessing gegen das geräuschvolle Proletariat an sich nichts, zitiert aber für sich und seinesgleichen Schopenhauer: »Führknechte, Sackträger, Eckensteher u. dergl. sind Lasttiere der menschlichen Gesellschaft. Sie sollen durchaus human, mit Gerechtigkeit, Billigkeit, Nachsicht und Vorsorge behandelt werden, aber ihnen darf nicht gestattet sein, durch mutwilligen Lärm den höheren Bestrebungen des Menschengeschlechtes hinderlich zu sein.« Das ist nett. Nett wäre es gewiss auch, wenn die Proleten möglichst unsichtbar bleiben. Nicht so nett ist, dass Lessing als Vertreter des »höheren Menschengeschlechtes« für sie schon mal das Schimpfwort »Pöbel« übrig hat.

Gegen den Krach

Wenigstens macht sich das einfache Volk in der »nordisch-rationalen« Kultur durch seine Arbeitskraft nützlich, während die Nationen im »romantischen Süden Europas« und die »Völkerstämme Afrikas, Asiens und Australiens (...) mehr der spielenden als der arbeitenden Kultur« nahesteht. So pflegt der Bildungsbürger seinen sozialen und nationalen Dünkel, aber recht hat er in einem: Sein Feldzug gegen den Krach soll allen zugute kommen und hat über alle Klassenschranken hinaus die Zivilisierung der ganzen Gesellschaft,

aller Menschen zum Ziel. Dafür zieht Lessing mit vielen guten Gründen in den Kampf. Seine These »Kultur ist Entwicklung zum Schweigen!« ist überzogen, aber als Antidot zu dem aktuellen, von ihm schon vor über 100 Jahren getroffenen Befund »Bei uns redet alles« hat sie ihre Berechtigung. Wer Ohren hat zu lesen, der lese diese beiden Bücher.

■ Kai-Ove Kessler: Die Welt ist laut. Eine Geschichte des Lärms. Rowohlt-Verlag, Hamburg 2023, 428 Seiten, 26 Euro

■ Theodor Lessing: Der Lärm. Eine Kampfschrift gegen die Geräusche unseres Lebens. Herausgegeben und mit einem Geleitwort von Tilman Vogt. Mit Essays von Magnus Klause und Jan Thiessen. Friedenauer Presse, Berlin 2023, 228 Seiten, 24 Euro

Busgalin tot

Der russische marxistische Ökonom Alexander Wladimirowitsch Busgalin ist tot. Er sei am Mittwoch im Alter von 69 Jahren an einem ischämischen Schlaganfall in einem Moskauer Krankenhaus verstorben, meldete am Donnerstag unter anderem das Portal *business-gazeta.ru* unter Berufung auf den mit Busgalin befreundeten Anwalt Ilja Siwoldajew. Busgalin, der Anfang der 1990er Jahre dem Zentralkomitee der KPdSU angehört hatte, war seit 1993 Professor für Wirtschaftswissenschaften an der staatlichen Lomonossow-Universität in Moskau. Ab 1991 gab Busgalin das Journal *Alternativy* heraus, um das herum sich eine soziale Bewegung bildete. Er verteidigte die Errungenschaften der Oktoberrevolution gegen spätere Deformationen und begründete eine sich als »postsowjetische Schule des kritischen Marxismus« bezeichnende Theorieströmung. (jW)

Gen Italien

Unter dem Motto »Verwurzelt in der Zukunft« will sich Italien im kommenden Jahr als Gastland auf der Frankfurter Buchmesse präsentieren. »Viele von uns kennen Italien, aber vielleicht nur einige Aspekte des Landes«, sagte Juergen Boos, Direktor der weltgrößten Bücherschau, am Donnerstag. »Mit dem Ehrengastprogramm will die Buchmesse jedoch die Kultur und vor allem die aktuelle Literatur des Gastlandes in den Fokus rücken.« (dpa/jW)

Nah dran

Die Werke des alt niederländischen Malers Jan van Eyck (ca. 1390/1400–1441) zeichnen sich unter anderem durch viel Liebe zum Detail aus. Von den 20 Arbeiten, die dem Künstler zugerechnet werden, sind drei im Bestand der Berliner Gemäldegalerie. Bei einem weiteren Gemälde des Museums ist sich die Fachwelt nicht ganz einig. Die Ausstellung »Zoom auf van Eyck. Meisterwerke im Detail« erlaubt von diesem Freitag an bis zum 3. März besonders nahe Blicke auf die Arbeiten. (dpa/jW)

Kluge Köpfe, starke Texte: 20 Jahre »Blätter« in Berlin

10'23

Blätter für deutsche und internationale Politik

Kulturkampf mit Wagnisworte
China vs. USA
Wettbewerb oder Waffengang
Für einen neuen Faschismusbegriff

2000 neue Abos für kritischen Journalismus: Bestellen Sie jetzt!

www.blaetter.de